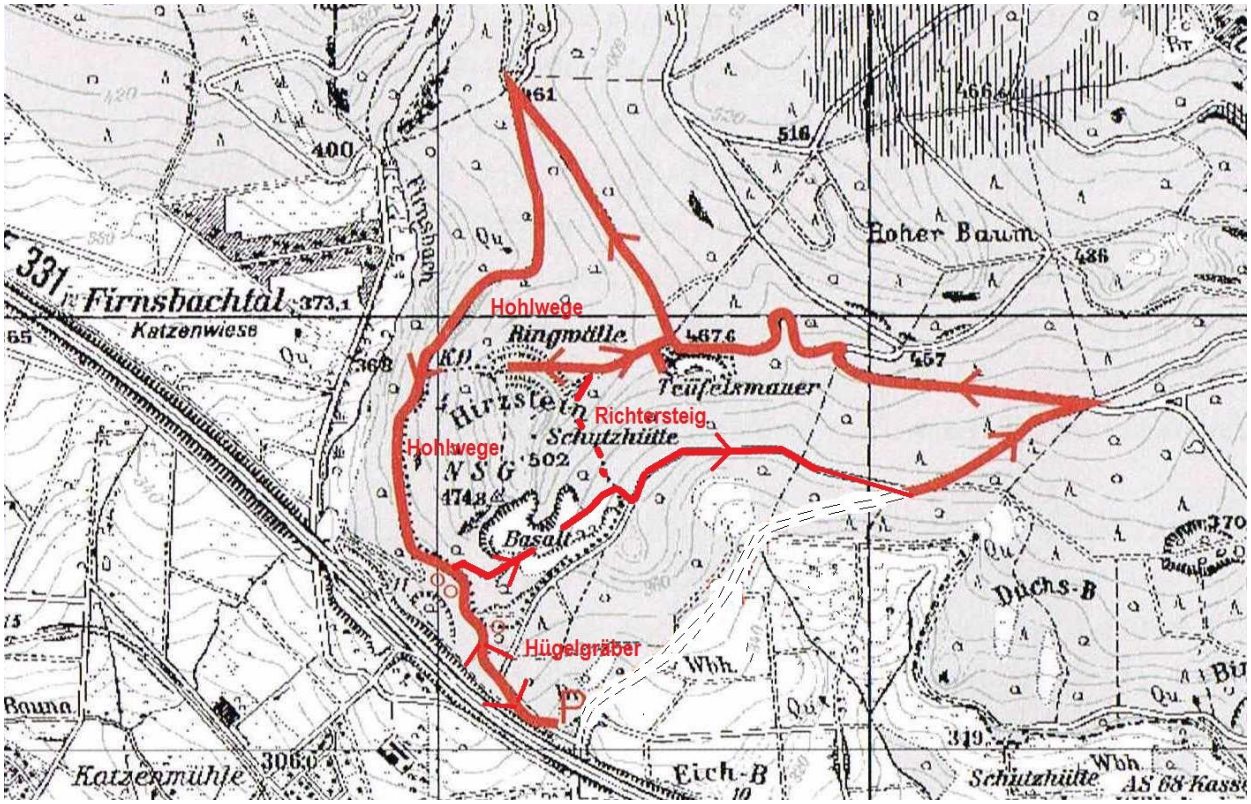
Stadtteilkultur Brasselsberg

Führung „Auf den Spuren der Kulturen“
Themenweg mit Dr. Klaus Sippel und Rolf Itter
SA. - 19.07.14 – 14:00 ab Emmauskirche - 14:30 ab Parkplatz Hirzstein.
Ende ca. 18:20



Karte Führungsroute abgewandelt auf Basis „Fundort Kassel“

Hirzsteinpanorama von Süden

Die Führungsteilnehmer versammeln sich am Rundwanderparkplatz Hirzstein oberhalb von Elgershausen und erhalten einen Flyer mit Bildern von den Stationen der Führung.

Vor Beginn der Führung gibt es erst einmal eine Einführung in die heutigen Themen

Die einzelnen Stationen der Führung sind weitestgehend aus der vorangestellten Karte ersichtlich. Das Thema der Führung „Auf den Spuren der Kulturen“ bedeutet, dass Relikte unterschiedlicher Kulturen vorgestellt werden, beginnend mit der Hügelgräber Bronzezeit ca. 1700 – 1200 v. Chr. bis zur Nachkriegs-Industriekultur des Steinbruchs und Basaltwerks am Hirzstein.

Ein Teil der Führungsteilnehmer während der Einführung

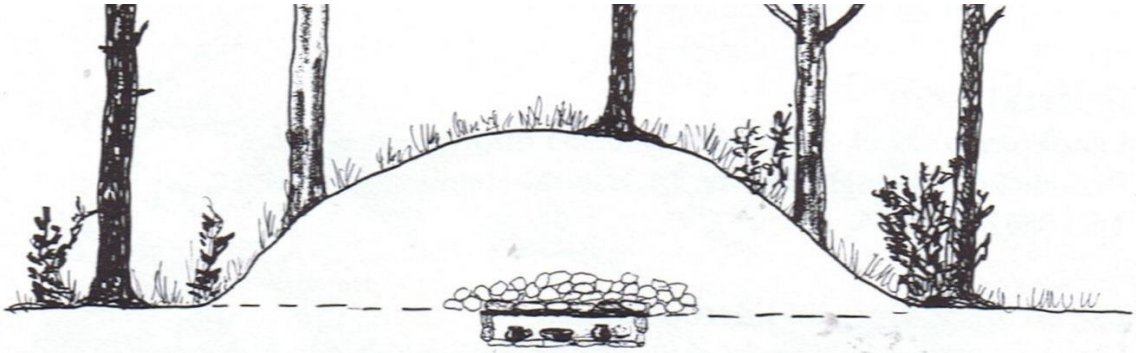
Gleich nach dem Aufbruch durchquert man einen alten Eichen-Hutewald mit ca. 200-jährigen Eichen

Eichen-Hutewälder dienten bis vor ca. 200 Jahren der Schweinemast. Die Eichen wurden damals so beschnitten, dass sie eine möglichst breite Krone ausbildeten, von der möglichst großflächig die Eicheln zum Verfüttern verteilt wurden. Solche Hutewälder gab es in unserer Region häufig, im Bereich des Stadtteils Brasselsberg außer hier auch zwischen Rosental und „Kuhbergviertel“.
Der Habichtswald war bis Mitte des 19. Jahrhunderts tlw. noch unbewaldet, so schwer diese Vorstellung auch fällt.

Das erste und kleinste Hügelgrab auf der Tour hat offensichtlich auch Grabräuber interessiert. Die Führungsteilnehmer schließen das entstandene Loch. Ob es wirklich ein Hügelgrab ist oder Ablagerungen aus dem Steinbruch, konnte bis jetzt nicht eindeutig festgestellt werden..
(Anmerkung: Bei der Reparatur des Loches war auffällig, dass vorwiegend Steine für den Hügel verwendet wurden. Das lässt eher auf ein Hügelgrab schließen als auf Abraum. Abraum wäre erdiger gewesen, denn Steine dieser Größe wären wahrscheinlich im Schotterwerk verarbeitet worden.)

Auch die beiden größeren Hügelgräber neben der A 44, die um 1970 gemeldet wurden, sind nicht eindeutig belegt. Für die Hügelgräber sprechen in der Nähe befindliche Hohlwege und das tlw. Alter der Bäume, das Halden vom Autobahnbau ausschließt. Für den Steinbruch ist das Gelände wiederum zu weit weg. Da hat man den Abraum lieber gleich hinter sich geworfen. Außerdem befindet sich unterhalb ein mindestens bis in die frühfränkische Zeit nachgewiesener historischer Fernweg..

Hier die beiden Hügelgräber noch mal als Archivbilder ohne die „Biomasse“ des Sommers



Schema eines vorgeschichtlichen Grabhügels (Zeichnung: Klaus Ulrich, Dreieich-Museum). Die mit Steinplatten ausgelegte Grabkammer wird mit Stämmchen abgedeckt und darüber mit einer Häufung aus Bruchsteinen geschützt. Dann wird der Grabhügel darüber errichtet.

Hier geht es zum Kleinen Hirzstein

Der Hirzstein ist ein vulkanisch entstandener Basaltkegel, der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als Steinbruch ausgebeutet wurde. Aufgrund der unterschiedlichen Lage der Basaltsäulen muss davon ausgegangen werden, dass der Hirzstein durch sehr viele Eruptionen entstanden ist. Dies fand vor ca. 11 – 7 Millionen Jahren statt. Magma aus 70 bis 90 km Tiefe wurde an die Erdoberfläche gedrückt. Ursache waren die im Rahmen der Kontinentalverschiebung stattfindenen Verschiebungen der Erdkruste. Lava drang nach oben und bildete beim Erkalten 5 – 6-eckige Basaltsäulen. Diese lagen senkrecht bei Abkühlung von der Seite und waagerecht bei Abkühlung von oben. Deshalb kann der Hirzstein auch nicht mit einem Vulkanausbruch entstanden sein, denn die Säulen liegen in völlig verschiedenen Richtungen. Am Hirzstein wurde aber nicht nur Basalt abgebaut, sondern u.a. auch Betonrohre hergestellt. Vorher musste das Material in einer Steinmühle gebrochen werden. Dazu musste eine recht umfangreiche Industrieanlage geschaffen werden, von der noch bescheidene Reste vorhanden sind. Lt. Literatur wurde der Steinbruch mit dem Basaltwerke 1928 bzw. 1932 stillgelegt. Zeitzeugen haben aber noch einen Betrieb nach dem 2. Weltkrieg bis in die 1950-er Jahre erlebt und erinnern sich an die Rohrproduktion, die Feldbahn zur Naumburger Kleinbahn mit aufgebockten Gleisen zu einem Schüttgutsilo, von dem Schotter und Splitt auf Wagons verladen wurden. Das Ganze erklärt auch, weshalb noch heute diese Stelle im Volksmund „am Bocke“ genannt wird, eben wegen der aufgebockten Gleise.

Kreis Kassel Hessische/Niedersächsische Allgemeine (Ausgabe Kassel) Montag, 14. März 1988

DAS BASALTWERK Hirzstein bei Elgershausen zeigt diese historische Aufnahme. Links ist das Bürogebäude zu sehen, in der Mitte stehen die Schmiede und die Schlosserei. Im Gebäude rechts befand sich das Brecherwerk. (Foto: nh)

Naturschutzgebiet bei Elgershausen war früher Basaltsteinbruch

Als am Hirzstein die Brocken flogen

Schauenburg. Wo heute seltene Pflanzen blühen und Tiere ein fast ungestörtes Leben führen, stand vor gut 60 Jahren ein Industriebetrieb, in dem zeitweise bis zu 130 Menschen ihr Brot verdienten: Das heutige Naturschutzgebiet Hirzstein bei Elgershausen, von dem hier die Rede ist, war von 1925 bis 1932 ein Basaltsteinbruch, in dem sechs Tage in der Woche hart gearbeitet wurde.

Gerhard Hofmann, Sohn des ehemaligen Betriebsleiters des Basaltbruchs Konrad Hofmann, kann sich auch heute noch recht gut an den Basaltabbau erinnern. „Schon vor dem ersten Weltkrieg gab es hier einen Steinbruch", weiß er zu berichten, doch seien die Gebäude 1924 abgebrannt. Kurze Zeit später, 1925, wurde ein neues Werk errichtet, dessen imposanter, 40 Meter hoher Schornstein schon von weitem zu sehen war. Im Gegensatz zu den Sandsteinbrüchen in der unmittelbaren Nachbarschaft wurde am Hirzstein weniger mit Spitzhacke und Meißel, sondern in erster Linie mit Sprengungen gearbeitet. Wenn allzu große Felsbrocken aus der Wand herausgesprengt wurden, mußten sie mit einem Vorschlaghammer an Ort und Stelle zerkleinert werden.

Anschließend hievten Arbeiter die immer noch schweren Brocken in Loren, um sie so weiter zur Brech- und Siebanlage zu transportieren. „Oft mußten sich mehrere Arbeiter gleichzeitig abmühen, um die Steine in die Loren zu wuchten", erinnert sich Gerhard Hofmann, der zu dieser Zeit gerade erst ein paar Jahre alt war. Gearbeitet wurde von sieben in der Frühe bis abends um fünf Uhr.

Waren die Basaltbrocken schließlich im Brecherwerk zerkleinert, packten sie die Arbeiter in die Waggons der sogenannten Bremsbahn. Acht so aneinander gehängte Waggons wurden dann auf eine etwa 500 Meter lange Reise bergab zur Verladerampe geschickt. Mittels eines Drahtseilsystems zogen dabei die vollgepackten Waggons acht leere Güterwagen, die unten an der Rampe standen, den Berg herauf – eine ebenso praktische wie energiesparende Lösung.

An der Rampe schließlich luden Arbeiter den Schotter auf Güterwagen der Naumburger Kleinbahn, die sie in Richtung Kassel zur weiteren Verarbeitung transportierte. Nötig war der Schotter vor allen Dingen beim Bau von Straßen und Bahnanlagen. Herzstück der Anlage, so berichtet der mittlerweile pensionierte Grundschullehrer Hofmann, war eine gewaltige Dampfmaschine, die die Brecheisen der Anlage in Bewegung hielt und zudem Strom erzeugte. „Das Wasser bekam die Maschine aus einer zwei Kilometer entfernten Quelle, von der aus extra eine Wasserleitung zum Werk gelegt wurde", erzählt er über die Wasserversorgung.

Doch kaum war der Betrieb mit der neuen Anlage aufgenommen, begannen bereits die ersten Probleme. Der Naturschutzverband – sowas gab's damals schon – setzte sich 1927 gegen eine geplante Ausweitung des Basaltabbaus zur Wehr. Seltene Pflanzen und vor allem die Naturschönheit würden darunter leiden, lauteten die Argumente. Die Naturschützer hatten Erfolg, die Erweiterung wurde nicht vorgenommen.

Diese ursprünglich geplante Ausweitung hätte das Ende des Betriebes im Jahre 1932 allerdings auch nicht mehr abwenden können. Das Steinmaterial wurde zusehends schlechter, immer mehr Tuff fand sich nach den Sprengungen. Dieser aber konnte keine Verwendung mehr finden, da er zu porös und brüchig war. Das Werk mußte seine Tore schließen. 1966 schließlich wurden die Gebäude gesprengt, von ihnen ist heute nichts mehr zu sehen. Geblieben sind die seltenen Pflanzen auf dem Berg. -

Christian Prüfer

Auch hier taucht das Stillegungsjahr 1932 auf trotz der erwähnten Zeitzeugen, die in ihrer Kindheit den Steinbruch und das Basaltwerk noch im Betrieb erlebt habe. Wahrscheinlich wurde nach dem Krieg der Betrieb noch einmal aufgenommen, wie dies auch beim Braunkohleabbau z.B. bei Zeche Marie vorkam.

Rest eines ehemaligen Basaltwerk-Gebäudes mit Keller und Decke aus Splitbeton mit tlw. Betonarmierung aus Feldbahngleisen.

Das Bild mit den Kindern im Sonntagsstaat, wie damals bei Sonntagsspaziergängen üblich, sagt mehr aus, als man auf den ersten Blick vermutet. Zunächst einmal ist ein Teil der Kinder und ihr damaliges Alter und das Geburtsjahr bekannt. Das lässt eine Datierung auf 1952 / 53 zu. Dann sind die sichtbaren Rohre wie neu und keineswegs inzwischen von der Natur erobert worden, wie dies 20 Jahre nach der Stillegung der Fall gewesen wäre. Dann sind auf dem Bild große schräge Streben aus Baumstämmen zu erkennen, die im Bild von 1900 noch nicht vorhanden waren. Diese könnten darauf hinweisen, dass hier in die Jahre gekommene Gebäudeteile gesichert wurden, um nach dem Krieg einen Betrieb wieder aufnehmen zu können. Man sieht also, dass auch scheinbar völlig unscheinbare alte Fotos viele Informationen liefern können, also keinesfalls ein Fall für die Tonne sind.

Dann gibt es da noch das Erlebnis eines Zeitzeugen, der auf einem Ausflug der Grundschulklasse, also vor 1954, mit Mitschülern erlebte, wie ein Mann mit einem Vorschlaghammer, wie im Zeitungsartikel beschrieben, auf einen großen Basaltblock einhieb und das Geräusch immer erst später ankam, was dem Lehrer Gelegenheit gab, seinen Schülern den Unterschied zwischen Schall- und Lichtgeschwindigkeit praxisnah zu erklären.

Weiter geht es dann über die sogenannte Kaffeemühle in Richtung Teufelsmauer und Hirzstein.

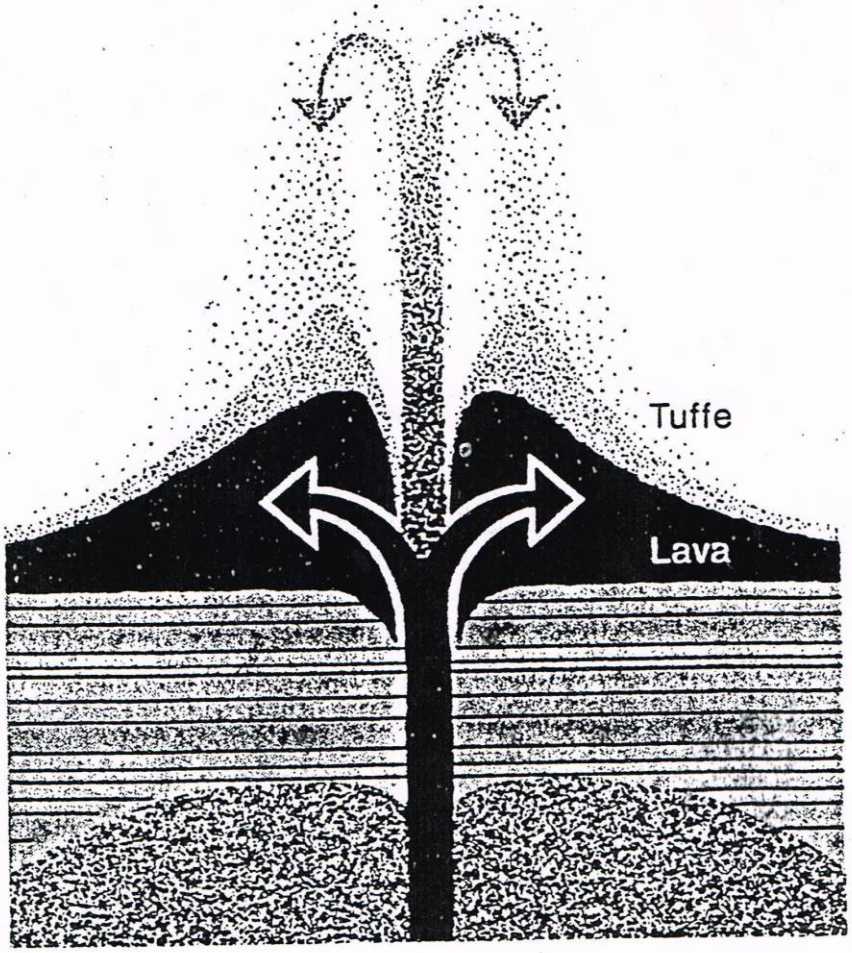
Warum dieser Platz „Kaffeemühle“ genannt wird, konnte „wissenschaftlich“ nicht ganz eindeutig geklärt werden. Ist es der steinige Huppel mit Baumbestand, auf dem man sich gut eine Kurbel vorstellen könnte, oder ist es ein Kaffeemühlenartig geformter Stein? Ein Grund für Recherchen.

Nach dem „kleinen“ Hirzstein ist erst einmal Laufen angesagt. Einige nehmen die steilere Abkürzung über den Ruichtersteig seitlich am Hirzstein nach oben, die anderen gehen den „normalen“ Weg über Kaffeemühle und Artillerieweg nach oben. Dabei tauchen dann am Artillerieweg Hohlwege oder Wegehohlen auf, also tief in den Boden eingefahrene Wege, die in früheren Jahrhunderten über die Hänge auf die Höhenwege führten, die man interessanter Weise wiederum nicht so ohne weiteres erkennen kann. Dann kommt man zur Teufelsmauer, wo die Richterpfad-Benutzer schon warten.

Auf diesem Postkartenmotiv von 1910 sind Bäume nur im Hintergrund zu sehen. Sonst ist noch alles so wie damals, weil der Tuffsteinbruch erschöpft war und das Gelände der Natur überlassen wurde.

Vulkanite (vulkanische Gesteine, Eruptivgesteine)

3 Diabas, Bottenhorn/Dillkreis
4 Basalt, Schierenkopf/Wolfhagen



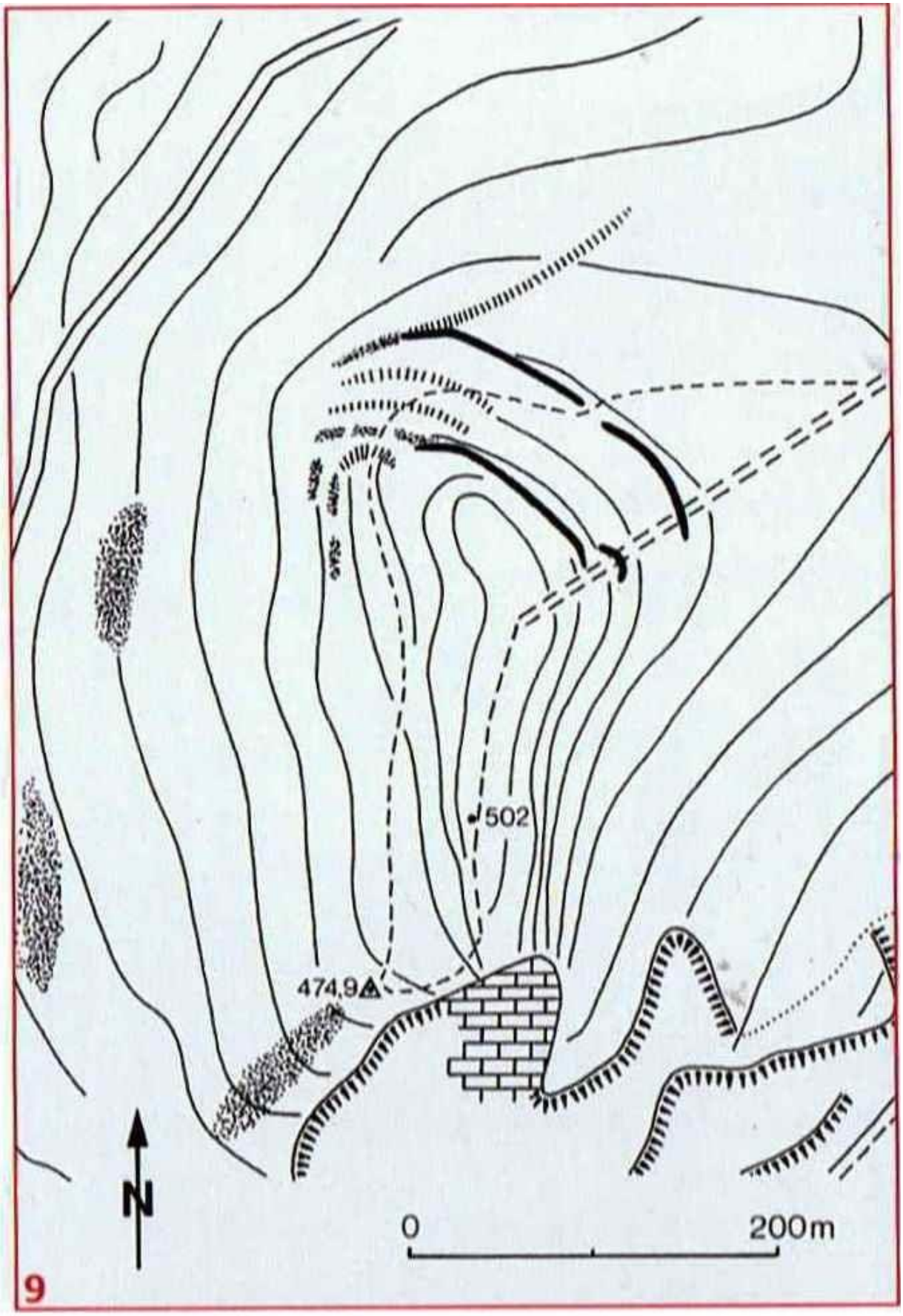
Entstehung der Vulkanite

Erkennungsmerkmale der Vulkanite

1. Nur einzelne Kristalle voll ausgebildet
2. Grundmasse dicht (mikroklein) oder gestaltlos (amorph)
3. Zahlreiche kleine Hohlräume
4. Fließstruktur
5. Häufig Säulenbildung
6. Unterscheidung innerhalb der Vulkanitreihe

Die Teufelsmauer ist ein monolihischer Basaltgang, der in dem ehemaligen Tuffsteinbruch stehen gelassen wurde. Der Basalttuff wurde insbesondere für den Bau des Herkules hier abgebaut. Aber auch die Sockel von Wohnhäusern und die gesamte Elgershäuser Kirche wurden damit gebaut, weil die Bearbeitung einfacher war. Natürlich hat auch der Name Teufelsmauer seine Geschichte.
Als in Kirchbauna eine Kirche gebaut wurde, so heißt es, ist der Teufel sehr wütend geworden und hat aus diesem Basaltgebilde ein großes Stück herausgebrochen und in Richtung Kirche Kircbauna geworfen. Er warf zu kurz und der Brocken landete als Hünstein in Großenritte. Dieser soll exakt in die Lücke passen. Baron von Münchhausen lässt grüßen, denn der Hünstein besteht aus Quarzit.

Nun sind wir an den Ringwällen des Hirzsteins. Sie wurden 1899 von dem HNO-Arzt Dr. Eysell entdeckt (1876 – 1934). Sie sind der Eisenzeit (um 650 v. Chr.) zuzuordnen. Weitere Forscher am Hirzstein waren der frühere Schiffsarzt und spätere Bibliothekar Dr. Wildhelm (1857 – 1928) und der Direktor des Museums Fridericianum und späteren Hessischen Landesmuseums Dr. Johannes Boehlau (1861 – 1941). Ringwälle gab es von der Jungsteinzeit bis in das Frühmittelalter. Einige Keramikscherbenfunde werden präsentiert. Das rechte Bild zeigt den unteren Ringwall, dessen Funktion nicht ganz eindeutig geklärt ist.



Lageskizze der Ringwälle am Hirzstein aus dem empfehlenswerten Buch „Lebensraum Habichtswald“. Sie ist identisch mit der von Dr. Sippel gezeigten Skizze. Hier ist auch noch der alte direkte Weg über den eigentlichen Gipfel des Hirzsteins eingetragen, der wegen der Einrichtung des Naturschutzgebietes geschlossen wurde.

Dies ist ein Blick auf den oberen Wall. Ob beide Wälle zur Verteidigung gedacht und voll ausgebaut waren oder ob der untere lediglich ein Hindernis darstellte, den ein Angreifer überwinden musste und dadurch in die (Pfeil und Bogen)-Schusslinie der Verteidiger geriet. Die Bäume muss man sich dabie wegdenken. Ob innerhalb des Walls eine Wohnsiedlung war oder eine fürstliche Burg mit dem entsprechenden Personal, ist auch noch ungeklärt. Wenn man von Vorgeschichte spricht, heißt das, dass noch keine Geschichtsschreibung erfolgte, weshalb noch vieles im Dunklen liegt.

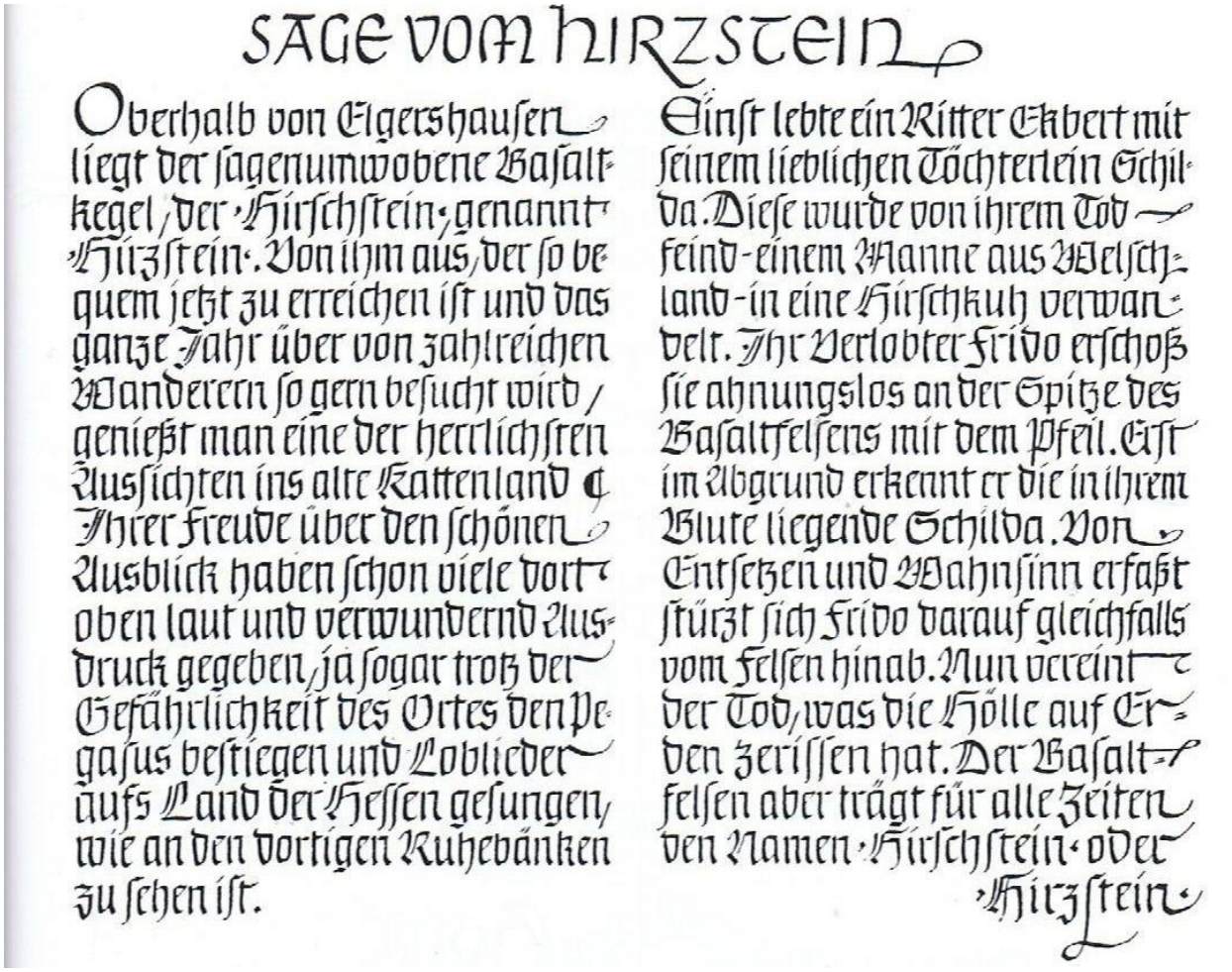
Ausbeißende Basaltfelsen wurden in den oberen Wall mit einbezogen. Nun waren die Wälle aber in der Regel keine einfachen aufgeschütteten Wälle, sondern richtige Bastionen mit Steinen und Erde zwischen Steinverkleideten Holzpalisaden. Auf der Wallkrone befand sich ein Wehrgang für die Verteidiger.

Links eine Darstellung vom Eco Pfad Altenburg, rechts ein Ringwallausläufer auf der anderen Seite des Weges.

Hier wird die Situation am westlichen Steilhang erklärt, der keine Wallanlagen enthält, weil die Topographie Schutz genug ist.

Hier ein Blick auf die unterhalb liegenden natürlichen Wälle am Hirzstein. Die Baumwurzel im Vordergrund sollte vielleicht einmal auf Tonscherben untersucht werden. Wenn man das viele Grün sieht, wäre das Gelände auch für einen Botaniker interessant. Der „Wall“ im Hintergrund ist ein massiver großer Basaltfelsen, der für Angreifer ein erhebliches Hindernis dargestellt haben dürfte.

Auf dem Aussichtsplateau des Hirzsteins gibt es dann eine kleine Rast mit weiteren Informationen.



SAGE VOM HIRZSTEIN

Oberhalb von Elgershausen liegt der sagenumwobene Basaltkegel, der »Hirschstein« genannt »Hirzstein«. Von ihm aus, der so bequem jetzt zu erreichen ist und das ganze Jahr über von zahlreichen Wanderern so gern besucht wird, genießt man eine der herrlichsten Aussichten ins alte Kattenland. Ihrer Freude über den schönen Ausblick haben schon viele dort oben laut und verwundernd Ausdruck gegeben, ja sogar trotz der Gefährlichkeit des Ortes den Pegasus bestiegen und Loblieder aufs Land der Hessen gesungen, wie an den dortigen Ruhebänken zu sehen ist.

Einst lebte ein Ritter Ekbert mit seinem lieblichen Töchterlein Schilda. Diese wurde von ihrem Todfeind - einem Manne aus Welschland - in eine Hirschkuh verwandelt. Ihr Verlobter Frido erschoß sie ahnungslos an der Spitze des Basaltfelsens mit dem Pfeil. Erst im Abgrund erkennt er die in ihrem Blute liegende Schilda. Von Entsetzen und Wahnsinn erfaßt stürzt sich Frido darauf gleichfalls vom Felsen hinab. Nun vereint der Tod, was die Hölle auf Erden zerissen hat. Der Basaltfelsen aber trägt für alle Zeiten den Namen »Hirschstein« oder »Hirzstein«.

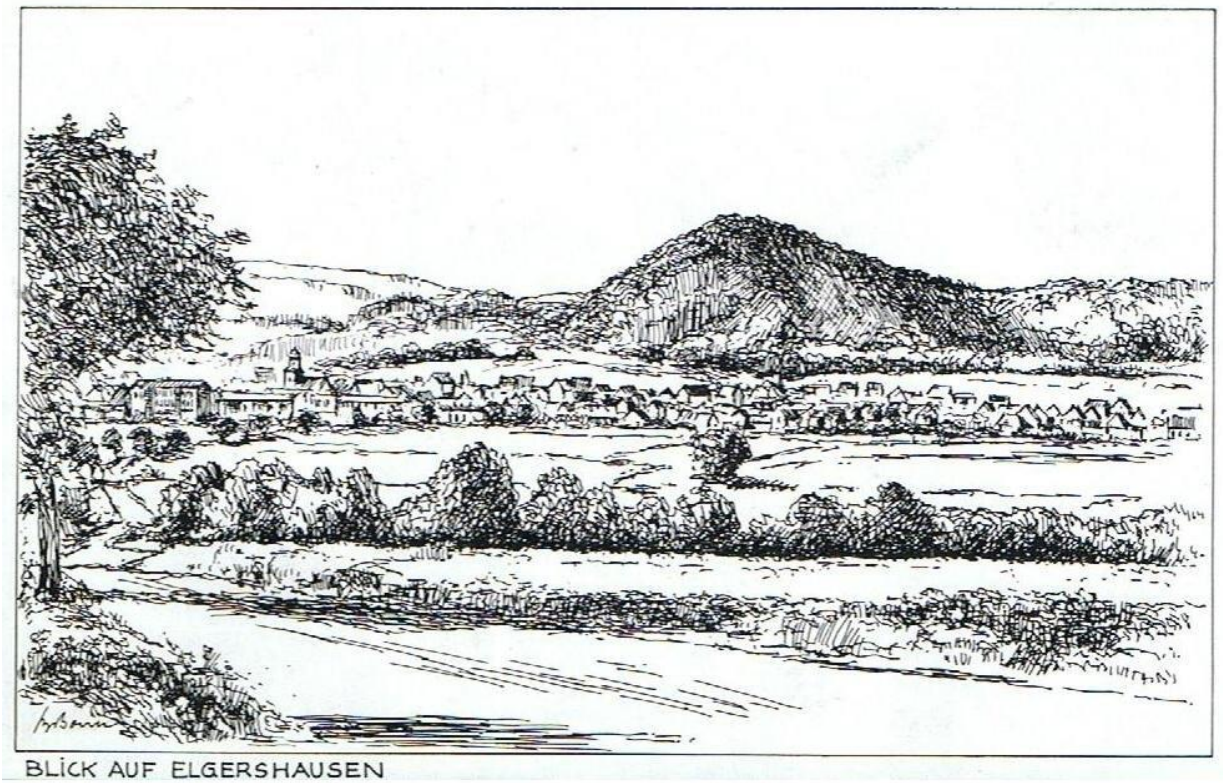
Auch die Sage vom Hirzstein wurde erzählt. Hier eine Kurzfassung aus einer Festschrift der Leichenbruderschaft Elgershausen.

Blick über Elgershausen und Großenritte in den Chattengau. Charakteristisch sind die vielen kleinen und großen Basaltkegel vulkanischen Ursprungs.

Hier ein Blick über Hoof zur Schauenburg und links Schnegelsberg. Die Schauenburg wurde im Gegensatz zu Veröffentlichungen erst im 11. Oder 12. Jahrhundert errichtet. Die Schauenburg verfiel nachdem sich die den Schauenburgern, die mit Adalbert Mitte des 13. Jh. nach Wallenstein „umzogen“ und sich fortan auch von Wallenstein nannten, nachfolgenden Adelshäuser im Ort Hoof niederließen. Durch Bürgerengagement konnte Teile des Schauenburg wieder sichtbar gemacht werden. Sie ist heute eine wichtige Station auf dem Habichtswaldsteig.
Links angeschnitten liegt der Schnegelsberg, auf dem sich ebenfalls eine Burgruine befindet, was aber kaum bekannt und in keiner Karte verzeichnet ist. In der rechten Ecke des Bildes ist die Autobahn A 44 angeschnitten. Direkt unterhalb ist ein heute asphaltierter Feldweg, der zum alten Fernweg von Leipzig über Kassel nach Köln und Paderborn gehört. Er konnte bisher bis in die frühfränkische Zeit (ca. 250 bis 750 n. Chr.) nachgewiesen werden, geht aber wahrscheinlich auf vorgeschichtliche Zeiten zurück.

Der Rückweg geht hinab über den Steinweg, wo diese markanten Hohlwege sichtbar werden. Sie verlaufen von der heutigen A 44 im Bogen an den Hügelgräbern vorbei dem Hang am Steinweg folgend in Richtung Teufelsmauer. Das Alter ist nicht klar, aber aufgrund der Richtung wurden sie sehr wahrscheinlich auch für den Transport von Tuffstein aus dem Steinbruch an der heutigen Teufelsmauer verwendet. Das Bild ist eine Archivaufnahme, weil die Wege im Sommer schlechter zu erkennen sind.

Elgershausen mit Hirzstein im frühen Früjahr 2014



BLICK AUF ELGERSHAUSEN

Dieses Bild aus einer Festschrift der Leichenbruderschaft Elgershausen erzählt mehr als man auf den ersten Blick vermuten möchte, man muss aber sehr genau hinsehen. Dann sieht man nämlich (am besten mit Lupe oder am Bildschirm im Zoom), dass der Schornstein und Gebäudeteile des Basaltwerks vor dem Hirzstein erkennbar sind. Die gerade Linie der Autobahn A 44 ist noch nicht zu sehen und der zweigeschossige Teil der Schule Elgershausen (Anfang der 1960-er) ist schon gebaut. 1970 / 71 war aufgrund eigener Erfahrung kein Gebäude mehr am Hirzstein zu sehen. Das führte dann zu dem Schluss, dass die Gebäude Mitte bis Ende 1960-er abgerissen wurden. Die Bestätigung lieferte dann der eingefügte Bericht der HNA, gemäß dem die Gebäude 1966 gesprengt wurden. Dies soll noch einmal verdeutlichen, wie wichtig alte Bilder sind und was man alles aus ihnen lesen kann, auch wenn das Bild eigentlich gar nicht zu diesem Zweck erstellt wurde.
(Anmerkung: Die Leichenbruderschaft Elgershausen ist eine seit 1620 bestehende „Bürgerversicherung“, die jedem Verstorbenen ein würdiges Begräbnis garantiert)

Kassel, den 14.08.14

Karl-Martin Roßner

www.stadtteilkultur-brasselsberg.de